

Nebraer Anzeiger



Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra
Erscheint wöchentlich zweimal (Mittwoch mit den illustrierten Wochenbeilagen Anzeigen kosten pro Millimeter-Zeile auf und Sonnabend vorm.). Bezugspreis ins 36 Millimeter Breite 5 Goldpfennig, im Haus gebracht und bei den Postanstalten monatlich 75 Pfennig. „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“ Restlameteil auf 90 Millimeter Breite 15 Goldpfennig.
Schriftleitung: **Wilh. Sauer, Rossleben** — Geschäftsstelle in Nebra: **Frau Kaufm. Meitz, Markt 34/35** — Druck, Verlag und Briefadresse: **Sauerische Buchdruckerei, Rossleben** — Postcheckkonto: Leipzig 22832

Nr. 44 Fernruf: Amt Rossleben 21 **Mittwoch, den 3. Juni 1925** Depeschen: Anzeiger-Rossleben **38. Jahrg.**

Politische Nachrichten

Die Entwaflnungsnote, über deren Inhalt die alliierten Regierungen sich monatelang nicht einigen konnten, ist am Freitag von der Botschafterkonferenz endlich fertiggestellt worden. Damit uns Deutschen die Pfingstfreude nicht getrübt werden sollte, wird die Ueberreichung der Note in Berlin Dienstag oder Mittwoch erfolgen. Wir werden somit im Laufe dieser Woche endlich erfahren, was für Gründe die vertragsbrüchigen Alliierten für die Nichträumung der Kölner Zone haben. Hauptsächlich studiert unsere Regierung die Note gründlich und sagt nicht wie früher zu allem ihr Ja und Amen; es muß mit der Nadelstichpolitik endlich aufgeräumt werden, was wohl am ehesten zu erreichen ist, wenn die deutsche Regierung sich darauf besinnt, daß auf einen groben Klotz ein grober Keil gehört.

Die Handelsverträge. Zur Frage der deutschen Handelsvertragsverhandlungen ist zu melden, daß die deutsch-französische Handelsvertragsdelegation am 6. Juni ihre nächste Sitzung, die deutsch-italienische Delegation in Rom am 10. Juni ihre nächste Beratung abhält. Von zukünftiger Stelle wird gemeldet, daß sämtliche schwebenden Handelsvertragsverhandlungen z. Bt. ausnahmslos günstig stehen. Lediglich vom polnischen Vertrag gilt dieses nur mit Einschränkung.

Polen. Die polnischen Heißsporne bereiten sich auf einen Wirtschaftskrieg mit Deutschland vor. Der nach der Genfer Konvention den Polen zustehende Vorteil der zollfreien Einfuhr ober-schlesischer Steinkohlen nach Deutschland erlischt am 14. Juni und für die Verlängerung dieses Privilegs fordert die deutsche Regierung ein Entgegenkommen Polens hinsichtlich der Ansiedlung deutscher Staatsangehöriger in den früher deutschen Provinzen. Darauf will die polnische Regierung keinesfalls eingehen, sie will es vielmehr auf einen Wirtschaftskrieg antommen lassen, deren Folgen die Polen gewiß mehr belasten werden, als Deutschland, denn die Ansicht: „In Polen ist nicht viel zu holen“ trifft heute noch mehr zu als früher.

Frankreich. Das Marokkoproblem macht der französischen Regierung mehr Kopfschmerzen, als man bisher anzunehmen geneigt war. In der Kammer ist die Bewilligung des Kriegsfonds wohl glatt durchgegangen, man spricht jedoch davon, daß die Sozialisten die nächste Gelegenheit benutzen werden, das Kabinett Painlevé zu stürzen. Schwieriger als die Aufbringung der Mittel ist die Aufbringung der Mannschaften, die jetzt an die marokkanische Front geschickt werden müssen. Die in Afrika stehenden Fremdenlegions-Regimenter — zum größten Teil Deutsche — sind aufgerieben und es müssen jetzt echte Franzosen in die Kampfreihen gestellt werden. Mit welcher Lust diese Truppenteile sich nach dem Kriegsschauplatz begeben, zeigen Nachrichten, die aus Marseille kommen, wonach dort alltäglich beim Einschiffen der Truppen nach Marokko sich wüste Tumultszener abspielen. Die Einschiffung der Truppen geht nur noch unter polizeilichen Absperrungen vor sich. Bei der letzten Verschiffung veranstalteten die Kommunisten in Marseille eine große Gegen-Demonstration, die drei Stunden lang das geschäftliche Leben in der Stadt lahm legte.

Aus der Umgegend

Nebra, 3. Juni.

— **Das Pfingstfest** hat diesmal die Wünsche all der Leute erfüllt, die Interesse an schönem Festwetter hatten. Die auf solches eingestellten Veranstaltungen hatten sich daher auch eines so regen Zuspruchs zu erfreuen, daß nirgends die getroffenen Vorbereitungen sich als genügend erwiesen. So vor allem das Festspiel in Hermannsdorf im Ziegelrodaer Walde. Die Zahl der sich am ersten wie auch am zweiten Festtag dort eingefundenen Menschenmassen ging in die Tausende, die hochgespannten Erwartungen der Veranstalter sind weit übertroffen worden. Ein Volksfest war, eine Pfingstveranstaltung, wie man sie in einem solchen Ausmaß hier noch nicht erlebt hat. Allerdings haben die meisten Anwesenden die Wallensteiner nicht gesehen, weil der Menschenandrang zu groß war, aber immerhin sah man nur hohe Gesichter, denn der ungeheure Trubel weckte eine Feststimmung, die sich jedem mitteilte. Der Wagen- und Autoverkehr auf den Anmarschstraßen zum Festplatz war geradezu beängstigend, aber auch zu Fuß und zu Rad rückten ganze Kolonnen an, sodaß schließlich für die Festordner die Kontrolle unmöglich wurde. Unfälle, die bei derartigen Massenzusammenkünften leicht vorkommen, sind nicht bemerkt worden, was immerhin als Zeichen einer guten Organisation angesehen werden kann. Man darf wohl annehmen, daß die Einnahmen der Festeleitung nicht nur die gewiß hohen Unkosten des Unternehmens decken, sondern noch einen nennenswerten Uberschuß erbacht haben.

— **Der Pfingstverkehr** innerhalb des Ortes war an beiden Festtagen so reger, daß man sich in die Großstadt verpflanzt glaubte. Namentlich der Durchgangsverkehr der vielen Autos belebte die Straßen, wirbelte viel Staub auf und das fortwährende Hupen ertönte bis zum späten Abend. Ebenso aber bemerkte man auch viel Wandervögel, die in kleineren und stärkeren Trupps auf ihrer Wanderung durch unser schönes Tal hier durchzogen.

— **Wallensteins Lager.** Ja, es war wirklich ein „Lager“, was sich am 1. und 2. Pfingsttag im Ziegelrodaer Forst, im prächtigen Waldbesgrün abspielte. Die sich drängende und stoßende Menschenmasse glich einem mittelalterlich zusammengelaufenen Heerhaufen, der weniger zum Kriegsführen, mehr des Amusements wegen zusammenhält. Zunächst spielte die Sperberische Kapelle einige Musikstücke, als aber gegen 4 Uhr die Wallenstein-Aufführung begann, kam Leben in die Reihen der Zuschauer. Die Spieler der Vaterländischen Volksbühne zeigten sich ihren Rollen gewachsen, aber auch die Ziegelrodaer Mitwirkenden bewiesen durch ihr gutes Spiel, daß man auch an kleinen Orten etwas zu leisten vermag. Belohnt wurden Spieler und Veranstalter für ihre vielen Mühen durch die reiche Beifallskundgebung nach Beendigung des Stückes. Nun zerstreute sich die Menge, um sich an den aufgestellten Bratwurstständen, Fuderbuden und sonstigen, der allgemeinen Belustigung dienenden Veranstaltungen zu stärken und zu amüsieren. Und manches Faß Bier wurde geleert, denn der warme Nachmittags hatte viele trockene Kehlen hervorgerufen. So dauerte das fröhliche Treiben bis in die späten Nachmittagsstunden. Nur allmählich

leerte sich der Festplatz, denn ein Jeder wollte noch ein Weilchen dableiben. Der Heimweg wurde dann vielen noch zu einem schönen Abendspaziergang.

— **Mitteldeutscher Artilleristentag.** Am 6. und 7. Juni findet in Halle der 3. Mitteldeutsche Artilleristentag statt. Die vier in Halle bestehenden Artilleristen-Vereine haben die feierliche Ausgestaltung der Tagung übernommen und werden den alten Schwarztragen in der schönen Saale-Stadt einen würdigen Empfang bereiten. Am Denkmal der 75er in der Artillerie-Kaserne wird u. a. eine Gedenkstiftung mit Feldpostdienst abgehalten. Alle die Veranstaltung betr. Fragen werden durch den Vorsitzenden des Artillerie-Vereins, Kamerad Bischoff, Halle, Fleischerstraße 16 gern beantwortet. An ihn sind auch Anmeldungen der örtlichen Artillerie-Vereine sowie sonstiger Teilnehmer wegen Unterbringung etc. zu richten.

— **Volks-, Berufs- und Betriebszählung 1925.** Auf Grund des Reichsgesetzes vom 13. März d. J. und der Verordnung des Reichswirtschaftsministers vom darauffolgenden Tage findet am 16. Juni d. J. im Gebiete des Deutschen Reiches mit Ausnahme des Saargebietes eine allgemeine Volks-, Berufs- und Betriebszählung statt. Die Zählung wird an Umfang und Mannigfaltigkeit alle Erhebungen übertreffen, die bisher im Deutschen Reich vorgenommen worden sind. Sie hat für den Staat und die Kommunalverbände, insbesondere die Gemeinden, die größte Bedeutung und wird voraussichtlich für gesetzliche und Verwaltungsmaßnahmen in viel höherem Grade als Unterlage dienen als irgendeine frühere Zählung. Der Minister erwartet daher mit Bestimmtheit, daß alle an der Durchführung der Erhebung beteiligten Stellen diese mit dem größten Eifer fördern, umso mehr, als ihre sorgfältige Durchführung im eigenen Interesse dieser Stellen liegt. Frühere Erfahrungen haben gelehrt, daß diejenigen Verwaltungsbezirke, Gemeinden usw., die nicht die genügende Sorgfalt auf die Durchführung solcher Zählungen verwenden, sich selbst damit auch die schwerste Schädigung. Um die nicht minder wichtige verständnisvolle Mitarbeit des ganzen Volkes für dieses große Werk zu gewinnen, ist es eine der wichtigsten Aufgaben aller beteiligten Stellen, die Bevölkerung über Sinn und Bedeutung der Zählung aufzuklären und ihr Interesse dafür zu erwecken. Der Minister empfiehlt zu diesem Zwecke die frühzeitige Erläuterung des Zweckes und der Aufgaben der Zählung in den Gemeindeversammlungen auf dem platten Lande und Bekanntgabe der hauptsächlichsten Vorschriften über die Durchführung der Zählung, insbesondere über die gesetzliche Verpflichtung der Haushaltungsvorstände, Betriebsleiter und Hauswirte zur Ausfüllung der Zählpapiere. Schließlich wird auch auf die Strafbestimmungen hinzuweisen sein. Dabei soll, um jedes Mißtrauen der Bevölkerung zu bekämpfen, mit großem Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß völlige Sicherheit dafür gegeben ist, daß die Angaben in den Zählpapieren nicht der Steuerbehörde zugänglich gemacht werden. Da die Zählung sehr schwierig ist und seit der letzten Volkszählung bereits 6, seit der letzten Berufs- und Betriebszählung sogar 18 Jahre verflossen sind, so wird es in vielen Fällen notwendig sein, daß die Gemeinden zur Gewinnung der Adressen der Haushaltungen, Land- und Forstwirtschafts- sowie Gewerbebetriebe provisorische Vorerhebungen durchführen. Ueber die Aufgaben der an der Erhebung beteiligten Behörden macht der Minister eine große Reihe von Ausführungen, in denen er u. a. sagt, daß diesmal ein besonders dringendes Bedürfnis nach der Gewinnung eines vorläufigen Ergebnisses bestehe. Die Zahl der ermittelten ortsanwesenden männlichen und weiblichen Personen sowie ihre Gesamtzahl ist deshalb bis spätestens 20. Juni dem Landratsamt in Quersfurt zu übersenden. Das gesamte Material ist bis zum 1. Juli zur Abfertigung an dieselbe Stelle bereit zu halten. Das Zähleramt ist jetzt bekanntlich ein gesetzliches Ehrenamt, zu dessen Uebernahme alle über 20 Jahre alten reichsdeutschen Männer und Frauen verpflichtet sind, die in Preußen ihren Wohnsitz haben. Zum Schluß weist der Minister darauf hin, daß darauf Bedacht zu nehmen ist, daß Veranstaltungen, welche die ordnungsmäßige Ausführung der Volks-, Berufs- und Betriebszählung in einzelnen Orten oder für einzelne Berufsstände gefährden können, namentlich öffentliche Versammlungen und Feste, Jahrs-, Kram- und Viehmärkte, Gerichtsitzungen usw. in der Zeit vom 13. bis 19. Juni nicht stattfinden.

Deutscher Rundflug 1925.

Ein Ereignis für unser Tal werden der nächste Sonnabend und Sonntag (6. und 7. Juni) bringen. Den eifrigsten Bemühungen des Naumburger Luftfahrtvereins ist es gelungen, die Leitung des Großen Deutschland-Flugs zu bestimmen, für Naumburg einen Zwangslandeplatz im Programm festzusetzen. Sämtliche an dem großen Rundflug teilnehmenden Flugzeuge sind somit gezwungen, in Naumburg eine Zwischenlandung vorzunehmen. Bisher ist die Teilnahme von 92 Flugzeugen gemeldet.

Um allen Besuchern ein gutes Gesichtsfeld zu schaffen, ist der Flugplatz auf seinen 4 Seiten in 30 Meter breiten

Streifen freigegeben worden. Bei ungünstiger Windrichtung wird die Startbahn so gelegt, daß weder Publikum noch Flugzeuge gefährdet werden. Keine Person darf das polizeilich abgesperrte Fluggelände betreten, da jederzeit Flugzeuge starten und landen und daher dauernd Lebensgefahr besteht. Jeder Besucher ist für den durch ihn absichtlich oder unabsichtlich verursachten Schaden auf alle Fälle haftbar! Einzelheiten sind aus den polizeilichen Verordnungen und Bekanntmachungen ersichtlich. Auch den Anordnungen der Verkehrspolizei ist unbedingt Folge zu leisten. Da die Zufahrt auf den Flugplatz verboten ist für Kinderwagen, Fahrräder, Motorräder, Kraftwagen und Pferdewagen, sind besondere Abstellplätze für diese geschaffen.

Die am Sonnabend und Sonntag eintreffenden Flugzeuge werden durch eine besondere Sportleitung gemessen und kontrolliert, d. h. die plombierten Teile der Motoren werden geprüft, Flugzeit und Flugstrecke in Bordbücher eingetragen. Die Maschinen werden durch eine besondere Tankstelle mit Betriebsstoffen versehen, während den Piloten als Gäste des Luftfahrt-Vereins Getränke und Speisen gereicht werden. Zur Erinnerung an die Landung in Naumburg erhält jeder der Flugzeugbesatzungen eine Fliegeraufnahme vom Naumburger Dom. Als Auftakt findet am Sonnabend abend Platzkonzert auf dem Markte statt. Anschließend im Raisteller Festkonzert, Begrüßung der Gäste und Kommerz.

Der Flugbetrieb setzt bereits am Sonnabend, 6 Uhr vormittags, ein, da die ersten der an der Konkurrenz teilnehmenden 92 Flugzeuge bereits 4 Uhr vormittag in Berlin starten. Der Hauptteil mit Runkflügen, Kellameflügen, und Fallschirmabsprüngen findet am Sonnabend nachmittag statt. Das Programm für Sonntag vormittag und nachmittag sieht Kunst-, Passagier-, Kellameflüge, ferner Luftkämpfe und Zielwürfe vor. Den Höhepunkt der Veranstaltung bildet

der **Wettbewerb im Fallschirmabsprung vom Flugzeug**, an dem sich auch eine Dame beteiligt. Fliegenanzug am Fallschirm und Akrobatik sollen die Sicherheit der Fallschirme und die Nervenkraft der Piloten demonstrieren. Die Zielsprünge in die Mitte des Platzes werden schärfste Konkurrenz herausfordern. Als beste Leistung gilt der Sprung genau in die Mitte des Flugplatzes, welche durch Flaggen und weiße Ballons gekennzeichnet wird. Der Sieger in diesem Wettbewerb wird Sonntag abend bekanntgegeben. Der erste Absprung findet statt am Sonntag um 12 Uhr mittags, und zwar ist dieses Flugzeug besonders kenntlich gemacht durch 2 weiße Wimpel an den Tragdecken. Die Absprunghöhe ist vom Publikum zu schätzen und zwar sollen die 10 besten Schätzungen je einen Freiflug am Sonntag erhalten. Bei gleichen Schätzungen entscheidet das Los. Die Schätzungen sind auf Papier sofort nach dem Absprung in die auf dem Plage aufgestellten 8 Kästen zu werfen, da die Annahme der Schätzungen 1 Stunde nach dem Absprung gesperrt wird.

Im Interesse der Sicherheit des Publikums und der Flieger sind schärfste Absperremaßnahmen mit 200 Polizeibeamten und 30 berittenen Beamten angeordnet. Personen, die den Anweisungen nicht Folge leisten oder Flurschaden verursachen, werden nach Feststellung ihrer Personalien sofort vom Flugplatz verwiesen und gerichtlich verfolgt, da Hausfriedensbruch strafbar ist. Alle Zaungäste werden am Betreten der polizeilich gesperrten Straßen, Wege und des Platzes gehindert. Bei etwaigen Unglücksfällen wird das Publikum um Besonnenheit, Hilfeleistung, und Rücksicht gebeten. Sanitätswachen, Telefon, Schanzkette und Nachrichtenturm werden auf dem Flugplatz errichtet. Meldungen über landende Flugzeuge, Sonderfälle, Programmpunkte und Flugresultate werden am Nachrichtenturm durch weiße und rote Tafeln angezeigt, deren genaue Erläuterungen aus dem Programmheft zu ersehen sind.

Passagierflüge finden an beiden Tagen vormittags und nachmittags statt. Bei genügender Beteiligung sollen 3 Passagierflugzeuge und 2 offene Flugzeuge für das Publikum zur Verfügung stehen. Da zahlreiche Passagier-

flüge geplant sind, können nur Voranmeldungen berücksichtigt werden. Ein Rundflug über Naumburg und Umgebung kostet 20 Mark. Die Veranstaltung wird im Film festgehalten, wie auch ein Luftfilm vom Flugzeug aus gebreitet wird. Kasse und Anflug für Passagiere am Startplatz Verkaufsstellen befinden sich in den durch Plakate kenntlich gemachten Geschäften.

Der Vorverkauf der Eintrittskarten hat bereits sehr lebhaft zu ermäßigten Preisen eingeseht, da sich zahlreiche Personen einen Sitzplatz sichern wollten, zumal diese nur in beschränkter Anzahl zur Verfügung stehen. Sämtliche Karten berechtigten zum Besuch der Festvorführung im Ratskeller und Besuch des Flugplatzes an beiden Tagen! Um einen Andrang an den Kassen zu vermeiden, wird gebeten, möglichst im Vorverkauf Karten zu entnehmen und diese beim Passieren der Kassen und Abperrschranken sichtbar zu tragen. Hoffentlich hat Petrus ein Einsehen und bestellt „Flugweiter“.

Quersfurt. Das „Quersfurter Tageblatt“ berichtet von einem schweren Automobilunglück, das die Familie des Kaufmanns Fritz Kühn von hier auf der Pfingstreise in der Lüneburger Heide betroffen hat. Bei dem Unglück, über dessen Ursachen noch nichts bekannt ist, wurden die Eltern des Kaufmanns Fritz Kühn, Herr und Frau Schunte, getötet. Herr Kühn erlitt einen Schädelbruch und innere Verletzungen, die Hausdame Fräulein Zoch einen Oberarmbruch und ebenfalls innere Verletzungen. Am besten davonkommen ist der 14 Jahre alte Sohn des Herrn Kühn, der anscheinend nur schwere Hautabschürfungen erlitt und der Wagenlenker, der fast unverletzt blieb. Der schwerbetroffenen Familie wendet sich allgemeine Teilnahme zu.

Sangerhausen. Schon wieder ist auf unserer Bahnhofsanlage ein Beamter idyllisch verunglückt. Der Postkassenschaffner Volt aus Gonna wollte das Gleise überschreiten, wurde dabei von der Maschine eines einfahrenden Zuges erfasst und auf der Stelle getötet.

Dingelstädt. Beim Holzspalten machte in Effelder ein 18jähriger Bursche seinem 16jährigen Bruder Vorwürfe, weil dieser nicht, wie er selbst, der Mutter den ganzen Wochenlohn abliefern. Die Mutter suchte den erregten Streit zu schlichten. Doch der 16jährige ging in wilder Wut mit einem Messer auf den älteren Bruder ein und verletzte ihn durch mehrere Stiche in den Leib. Die Ärzte aus dem benachbarten Kallstädt mußten zu Hilfe eilen. Ob Lebensgefahr besteht, ließ sich noch nicht feststellen. Der junge „Held“ machte nach der Tat Miene, sich im nahen Walde zu erhängen, brachte aber nicht den Mut dazu auf und erwartet seine Strafe.

Greußen. Der frühere langjährige Gemeindevorsteher von Westgreußen, Landwirt Weimann, der aus seinem Heimatort seit sechs Wochen verschwunden war, ist, wie nun bekannt wird, im Hafen von Bremen als Leiche gelandet worden. Man nimmt Selbstmord an, da Weimann wegen schwerer Urkundenfälschung im Amte fleckenfleckig versetzt wurde.

Zerbst. [Mord.] Der 14jährige Franz Schuhbot aus Wärenthorn war von seinen Eltern, die eine Fleischerei betrieben, am Mittwoch nach dem ungefähr zwei Stunden entfernten Zerbst geschickt worden, um dort Besorgungen zu machen. Man erwartete vergeblich seine Rückkehr. Bei Tagesanbruch begab man sich auf die Suche nach ihm und fand ihn auf der von Zerbst nach Dobritz führenden Landstraße tot mit durchgeschnittenem Halse auf. Man vermutet Raubmord.

Großdobritz. Aus der Luftschaukel gestürzt und den Tod erlitten hat die 17jährige landwirtschaftliche Arbeiterin Ilse Nagel aus Eisenberg-Moritzburg.

* **Amundsen.** Ueber das Schicksal des kühnen Nordpolfliegers haben auch die letzten Tage keine Gewißheit gebracht. Die mit den Verhältnissen der Nordpolgebiete vertrauten Forscher betrachten die mutmaßliche Lage der Amundschen Expedition als nicht hoffnungslos und sind der Ansicht, daß sie den Nordpol erreicht hat und zu Fuß

den Rückweg zurücklegen muß. Es ist wahrscheinlich, daß viele Wochen vergehen werden, bis sichere Nachrichten eintreffen.

* **Revolution.** Während der württembergischen Revolution wurde der König gezwungen, sein Schloß zu verlassen und ein Auto zu besteigen, in dem ihn die Revolutionäre nach einem entfernten Schlosse fuhren. Als er ankam, nahm der Fahrer die Mühe ab und sagte: „Majestät, des ischt mei schönster Dag gewese, heit.“ — „Meiner nicht,“ sagte der König trocken.

* **Jahrhundertfeier der Eisenbahn.** In England werden zur Jahrhundertfeier des Bestehens der Eisenbahn große Feierlichkeiten geplant, die in einem internationalen Eisenbahntongress gipfeln. Ueber die Strecke Darlington-Stockton, auf der bekanntlich der erste Eisenbahnpassagierverkehr eingerichtet wurde, wird bei dieser Gelegenheit ein Eisenbahnzug fahren, der aus der ersten Lokomotive Stephenson's und aus den ersten in England verwendeten Wagen bestehen wird.

mo. **Das Deutsche Turn- und Sportabzeichen,** das der Deutsche Reichsausschuß für Leibesübungen für besondere Leistungen zuerkennt, wurde vom 1. April 1924 bis 1. April 1925 nicht weniger als 9556 mal verliehen. In Bronze entfielen 8014 Abzeichen auf Männer, 824 auf Frauen; in Silber 543 auf Männer, 19 auf Frauen; in Gold 140 auf Männer, 7 auf Frauen. Insgesamt besitzen jetzt 32685 Turner und Sportler beiderlei Geschlechts das Abzeichen.

mo. **Starke Zunahme der Rudersports.** Auch der Rudersport gewinnt immer mehr Freunde. Das beweist am besten die Mitgliederzahl des Deutschen Ruderverbandes, die heute mit 99861 angegeben wird gegen nur 64533 im Vorjahre.

mo. **Eine hölzerne Riesensporthalle in Dortmund.** Die Westfalenhalle A.-G., an der die Stadt Dortmund und mehrere große Gesellschaften beteiligt sind, hat den Bau einer aus Holz konstruierten Halle beschlossen, wie sie in solcher Art und in solchem Umfange in ganz Europa nicht besteht. Die Halle, in die auch eine Radrennbahn eingebaut wird, faßt rund 6000 Sitzplätze, kann aber Inanspruchnahme des Innenraumes 15000 Personen aufnehmen. Der Bau befindet sich ganz in der Nähe des Stadions und soll bis Oktober fertiggestellt sein.

Vorausichtliches Wetter

Am 3. Juni: Ziemlich heiter, meist trocken, nachts kühl, Tag etwas wärmer. Am 4.: Vielfach heiter, trocken, etwas wärmer. Am 5.: Schön, vielfach heiter, etwas wärmer, später beginnende Gewitterneigung.

Der Deutsche Rundfunk
größte und einfachste Einzelsendestelle im roten Deutschland
Unterhaltungs- und Bastelklub
40 Pf. für 4 Wochen
Abonnementbestellung durch jeden Briefträger
Probennummern kostenlos vom Verlag, Berlin S 42

**MONNA
VANNA**
im gelben Gewande
DIE 5-8 ZIGARETTE
ADLER-COMPAGNIE A.G. DRESDEN

Alle Magen- Nerven- Gallensteinleiden

heilt garantiert: Dr. med. G. Campe G.m.b.H., Magdeburg A. 918.
 Krankheit angeben. Inhalt auf den Packungen aufgedruckt. Verlangen Sie sofort **Probedosis**
und Broschüre kostenlos und franko.

Die Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigte und -Hinterbliebene im Stadtkreise Naumburg a. S. hat die Abfuhr von 288 m Scheitholz aus dem Ziegelrodaer Forste — Distrikt 3, 5, 13, 14 und 15 — zu vergeben.

Schriftliche Angebote mit der Aufschrift „Holzabfuhr“ bis zum 9. Juni d. J., vorm. 11 Uhr, an die Fürsorgestelle Naumburg a. S. — Markt-Schlöschchen-Zimmer 1 — erbeten, wofelbst zu gleicher Zeit die Öffnung der Angebote in Gegenwart etwa erschienener Bewerber stattfindet.

Angebote sind abzugeben:

- Abfuhr aus dem Forste nach dem Ladeplatze an der Unstrut in Kleinwangen;
 - Beförderung des Holzes auf dem Wasserwege von Kleinwangen nach dem Halle'schen Anger in Naumburg a. S.;
 - Beförderung des Holzes aus dem Forste bis Naumburg a. S.
- Naumburg a. S., den 30. Mai 1925.

Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigte und -Hinterbliebene im Stadtkreise.

Photographie

Empfehle mich zur Ausführung aller photographischen Aufnahmen jeder Art sowie Vergrößerungen nach jed. Bilde zu mäßigen Preisen.
 Auf Bestellung komme ins Haus.

Hugo Bach, Reinsdorf.
 Telefon Amt Nebra Nr. 197.

Alle technisch. Bedarfsartikel

liefert preisgünstig
 Georg Rammelt, Nebra.
 Fernsprecher 63.



Original Miele

Zentrifuge-Buttermaschine
 Die erfolgreichste Marke

Mielewerke
 Aktiengesellschaft
 Grösste Spezialfabrik Deutschlands
Gütersloh i. Westf.
 Zweigfabrik Bielefeld

Rachelöfen und Herde

in großer Auswahl,
 Wandbeläge

liefert äußerst preiswert
 Karl Huke, Artern,
 Töpfermeister,
 Telefon 384.

Gratis!

senden wir Ihnen eine ausführliche astrologische Beschreibung über

Jhr Schicksal im Jahre 1925.

betr. Beruf, Liebe, Vermögen etc. Hochinteressant! Verblüffend! Kein Wahrsageschwindel! Naturwissenschaftl. Untersuchung. Viele Dankschreiben! Seltene Gelegenheit! Schreiben Sie sofort unter Angabe Ihres Geburtstages an den

Neukultur-Verlag, Berlin W. 9.

Ausschneiden! Weitergeben!

Deutscher Rundflug 1925! Flugplatz: Naumburg a. Saale.

92 Flugzeuge im fliegerrennen

☛ Sonnabend, den 6. und Sonntag, den 7. Juni ☛

vorm. 6 bis 12 Uhr, nachm. 2 bis 6 Uhr.

Passagierflüge. / Kunstflüge. / Luftkämpfe von Flugzeugstaffeln / Luftkämpfe zwischen Flugzeugen und Ballonen. / Bombenabwürfe. / 4 Absprünge mit Fallschirm vom Flugzeug aus 1000 Meter Höhe.

Alles Nähere siehe die anhängenden Plakate!

Das Leben im Wort

1925



Schriftleiter: Paul Lindenberg



1925

Eine Pfingstgeschichte / Von Clara Wiebig

Das Vorspiel.

(Nachdruck verboten.)

Mit, ein schriller Pfiff! Er geht durch Markt und Weid. Die Lokomotive schnauft, die Räder donnern über die Schienen, Waggon auf Waggon, eine endlose Reihe! Und darüber strahlender Himmel, ringsum üppiges Grün. Blüten in Menge, Vogelgeschmetter, fröhliche Mienen, Jubelruf, Gesang! So herrlich fährt sich's in die Welt! Gleich einer schwarzen Schlange windet sich der Eisenbahnzug durch Sonnengold. An die Kupferfenster drücken sich neugierige Kindernäschen, dahinter tauchen Mädchengesichter auf, liebliche, rosige, unterm breitrandigen Strohhut funkeln lustige Augen, lächeln schelmische Wangen — dort weht ein Taschentuch wie ein flatterndes Freudenfähnlein, hier schwenkt ein Jüngling den Hut — „Ade, enge Stadt, ade, Schulbank, Werkstatt, Katheder!“ Aus ihr's mit Arbeit und Gehirnanstrengung, mit Stubenhocken und grüblerischem Sinnen! Ein neuer Geist weht durch die Welt. Er fährt daher auf sonnigen Strahlen, auf lachendem Himmelsblau, er zieht über die Lande mit Nachtigallenang und Amstelruf. Das Grün wird grüner, die jungen Rosen werden rötler, die Herzen schlagen freudiger. Es ist ein Drängen, ein Werden in der Luft, ein seliges Erwarten — und nun Pantenschlag und Hymelton — Donner und Blitz — der Regenbogen schimmert in düstigen Farben, er wölbt sich vom Himmel zur Erde, und drüber wandelt ein seliger Geist, der Geist der Pfingsten!

Warum die Kleine dort im Abteil sich nur so ängstlich in die Ecke schmiegt? Warum sie nur so unbeweglich zum Fenster hinausstarrt? Hübsch ist die Aussicht ja schon, sanfte Berge mit Rebstöcken und Weinbergshäuschen fliegen vorbei, aber drüben auf der andern Seite ist die Aussicht noch viel schöner; sie hätte sich wohl eines Blickes verlohnt. Da flutet der Rhein, wie Silber und Gold blinzen seine Wellen, Dampfschiffe, bewimpelte Nachen fahren darüber hin, alte Burgen nicken in den lachenden Spiegel — das Herz fliehet einem über bei so viel Schönheit. Die Kleine rührt sich nicht. Ihr Gesicht bleibt abgewandt, man sieht nur ein Stüchchen flaumige Wange, ein rosiges Ohr und im Nacken den goldbraunen Knoten lockigen Haares. Hat denn das Kind gar keine Freude an der lodenden Welt? Mein Gott, Lenchen Jung war eben sehr erschrocken, so erschrocken, daß ihr Herz wie das des gefangenen Vögelchens pocht und hämmert. Sie war sechzehn, kam aus der Pension und fuhr übers Fest zu den Eltern nach Hans. Denn war Pfingstsonnabend. Vorsorglich hatte die Pensionsmutter sie ins Damenabteil 2. Klasse gesteckt und noch tausend Ermahnungen mit hineingepackt. „Helene, lehne dich nicht zum Fenster hinaus! Helene, wenn dich jemand anredet, antworte höflich, aber kurz — übrigens habe ich dem Schaffner ein Trinkgeld gegeben, du wirst allein bleiben, höchstens eine würdige alte Dame wird er noch hereinlassen. Helene, steige bei den Stationen nicht etwa aus oder stelle dich an die geöffnete Tür! Bleibe hübsch sitzen, Helene! Hörst du Helene?“

Ja, das war alles ganz schön, aber der Mensch denkt, Gott lenkt! Da saß Fräulein Helene im Damenabteil mit allen guten Ermahnungen, und neben ihr saß — etwa eine würdige

ältere Dame? — i behüte, ein flotter Bruder Studio machte sich breit und streckte die langen Beine in den glänzenden Klappen von sich! Und ihr gegenüber lehnte ein zweiter von der Sorte, die Mühe in den Corpsfarben verwegend auf dem Hinterkopf. — Vier lachende Augen starrten sie unermüdet an. Es war zum Verzweifeln! Noch einer saß mit im Kupee, aber der spielte gar keine Rolle. In B. waren alle drei herein gekommen. Die zwei mit den Corpsmützen und den farbigen Bändern an der Uhr waren untergefaßt den Zug entlanggeschlendert. Fräulein Lenchens rosiges Gesicht tauchte nur für einen Augenblick am Fenster auf — das hatte genügt! „Du, Georg, da sitzt ein Mädchen allein drin“, das wird famos!“ Die Tür aufreizen, den dritten, der zögernd dastehet, hineinschieben, selbst nachspringen, ist das Werk eines Augenblickes; gerade kann noch der letzte das Bein nachziehen, da pfeift's auch schon, der Zug rast weiter.

„Meine Herren, hier ist Damenabteil!“ Pflichtschuldigst hätte Lenchen das sagen müssen, sie setzte auch schon an: „Meine Herren, hier —“ „Ja, ja,“ der Große mit dem blonden Kopfschopf lachte, daß es schallte, „hier ist Damenabteil, kann mir's schon denken! Liebes Fräulein, zu Pfingsten ist das nicht anders — sehe jeder, wo er bleibe — na, wir haben ja tolles Schwein gehabt; mit so viel Jugend und Schönheit zusammen zu fahren“ — eine galante Verbeugung — „ist ein Döckgenuß! Nicht wahr, Fräulein, Sie fühlen sich wohl auch immer sehr befriedigt in Ihrer eigenen Gesellschaft, was? Da, hal!“ Der andre mit dem zerhaunten Gesicht stimmte in das Lachen ein, daß die Schmiße in seinem ledernen Anstich sich zogen wie Altersfurchen, über die der Pfug geht, „haha, haha!“ „Laß doch!“ Der dritte, im schlichten dunklen Anzug, der bis dahin ruhig gesessen, zupfte den Großen am Ärmel, „laß doch, Hans!“ „Ach was! Der Ermahnte wandte sich wieder zu der Kleinen und rückte dicht an ihre Seite: „Fendaler

Morgen, Fräulein, nicht?“ Keine Antwort. „Ach, die schönen Blumen!“ Ohne um Erlaubnis zu fragen, nahm nun der mit den vielen Schmißen Lenchens Strauß in die Hand, den süßen Strauß, den ihr Elvira, die treue Busenfreundin, verehrt, und steckte seine Nase in die duftenden Blüten. Eine abscheuliche Nase, statt der Spitze zierte sie eine rote Naht! „Wir werden uns zum Andenken an Sie, Fräulein, ein paar Blumen nehmen — da, Hans, hast du die Rosenknospe, ich behalte mir hier die Nelke, — na, und unserm Kleinen wollen wir doch auch was zukommen lassen; da, Heinrich, hast du ein Verquirmenmüß, doch dir's in Milch und begieß es mit lichter Saure. — Donnerwetter — wollte sagen, entschuldigen Sie, liebes Fräulein, beinahe hätten Sie mich gekraht!“

Ganz verblüfft schweigend der Bedeute, mit einem kräftigen Ruck war ihm der Strauß aus der Hand gerissen, ein Paar tränengefüllte Augen hatten ihn zornig angeblitzt, ein zitterndes Stimmchen hatte häftig hervorgeföhrt: „Das sind meine Blumen“ — und nun saß die Kleine schon wieder starr und steif in ihrer Ecke und drehte das allerliebste Gesicht unermüdet dem Fenster zu. Sie war so erschrocken, so entsetzt



Pfingsten

O Pfingstsonntagmorgen zur Lenzeszeit
Am grünenden Hange, wo's Blüten schneit!
Feitglocken klingen wohl über den Tann
Und halten Ohren und Herzen im Bann.
Denn im Städtchen, da rüsten sie sich, mit Prangen,
Gleich einem Könige dich zu empfangen.

Den Segen trägt du in deinem Gewand,
Streust wonnige Rosen aufs mailiche Land,
In die Hütten der Menschen gießt Ströme von Licht
Deine Hand, der es nimmern an Reichtum gebracht.
Drum schmücken ihr Haus sie mit frischgrünen Zweigen,
Darunter ihr Haupt dir in Andacht zu neigen.

Und eilen geschmückt, dir entgegen zu gehn,
In der Strahlenkrone dein Antlitz zu sehn.
Und kommen alle voll Demut herbei,
Von allen Nöten des Lebens frei,
Zu schimmernder Reinheit die Seele zu baden
Im sonnigen Quell deiner Huld und Gnaden.

Anna Behnisch-Kappstein.

über die eigene Kühnheit, daß ihr Atem flog und die Tränen brennend heiß in die Augen stiegen. Ach, wären die gräßlichen Ketten nur erst weg, oder sie zu Hause bei der Mama, nein, solch einen Pfingstsonnabend hätte sie noch nie erlebt! Fräulein Helene war tief unglücklich. Eine Weile ward's still im Kupee. Die beiden Flotten steckten die Blumen ins Knopfloch und binnelten sich vergnügt zu; der dritte, Heinrich, wie sie ihn nannten, hatte sich in die entgegengesetzte Ecke zurückgezogen. Dort saß er, ohne zu lachen wie die andern, und zwirbelte den Bergisemüchmittel zwischen den Fingern. Fräulein Lenchen bemerkte das alles wohl, sie hatte mal so von der Seite her einen kleinen Schielblick geworfen; sie konnte das, obgleich sonst ihre großen Braunaugen kein bißchen schielten. Nun fuhr sie zusammen, der Perispermose, ihr Gegenüber, hatte sie jaht auf den Fuß getreten. „Bardon, Fräulein — Mariechen — Gretchen — Klärchen — oder wie heißen Sie doch, wollen Sie uns das Geheimnis nicht offenbaren?“ Keine Antwort. „Entschuldigen Sie, wie kommt' ich's wagen, Ihrer Holdseligkeit solche Namen zuzumuten?! Sie heißen gewiß: Petronella, Emerentia, Adelgunde, Euphrosyne, Portinnula?“

Nein, das war doch zu artig, alles Namen, die sie nicht leiden mochte! Das Blut stieg ihr in die Schläfen und färbte die zierlichen Ohren dunkelrot.

„Lenchen“, stieß sie hastig hervor und preßte dann die Lippen aufeinander, als hätte sie schon zuviel gesagt. „Also Lenchen — ah!“ Die beiden brachen in laute Rufe der Bewunderung aus: „Nein, dieser edle, klassische Name, zu schön für diese Welt — Lenchen, Fräulein Lenchen soll leben, hurra, dreimal hoch!“ „Na, was ist denn hier los?“ Draußen im Gange erschien der Schaffner, die Karten zu prüfen, und streckte sein grünes Gesicht herein. „Sind Sie gütig geworden?“ „Ne, altes Haus“, die Corpsbrüder wollten sich ausschütten vor Lachen, „nicht im geringsten! Das Fräulein hier heißt Lenchen, wir haben sie mal leben lassen — da, trinkt bei der nächsten Station eins auf ihr Wohl!“ „Danke, danke.“ Der Schaffner verzog das breite Gesicht zu noch freundlicherem Grinsen, dann nickte er dem jungen Mädchen zu, das ihn mit wahrhaft stehender Miene ansah: „E ja, Fräulein, das ist nit amers, dafür is er Pfingsten!“ Sprach's und verschwand. Das waren Erlebnisje! Das war eine Pfingstreife! Armes Lenchen!

So ging's fort, eine Stunde und noch eine, die lustigen Mäuler der beiden standen nicht still. Sie schwatzten, sie lachten — über Lenchens Lippen kam weder Ja noch Nein — endlich meinte der Perispermose: „Etwas mühsam die Uterhaltung — hm — weißt du was, Hans, lies uns was vor, das ist das beste“, und schon zog er ein rotgebundenes Büchlein heraus — „Gandebanus“ stand mit goldenen Lettern darauf gepreßt — und reichte es dem Großen: „Wolfram von Eschenbach, beginne!“ Oh weh, jetzt war's ganz aus! Fräulein Lenchen lachte für ihr Leben gern, und selbst heut, mitten in allem Kummer, kam es wie ein Krampf über ihre Lachmuskeln, das Grübchen in ihrem Kinn wurde tiefer und tiefer. Der Große las mit Stentorstimme und überriehendem Pathos, in buntem Gemisch folgten sich die Gedichte. Die Kleine drehte das Taschentuch zu einem Knäuelchen in ihren Händen und biß die Zähne aufeinander; es war nicht auszuhalten — o Gott, nur

nicht lachen, nur nicht lachen! Beim „Herrn von Rodenstein“ benahrte sie die Fassung noch leidlich; beim „Schthypolaurus“, der im verdächtig leuchtenden Meer zwischen rauschenden Schachtelhalmen schwimmt, ward es schon schlimmer, als aber die biedereren Germanen im Teutoburger Wald die Römer abmurksten und Scävola, den Rechtskandidaten, so schön behandelt — „Nagelten ihr hinterwärts — Auf sein corpus juris“ — da war's aus und vorbei! Das Herz in der Brust zitterte ihr vor unterdrücktem Lachen. Schweiß perlte auf der Stirn, sie rang die Hände ineinander, sie biß die Zähne zusammen, daß sie knirschten, umsonst! Unwiderstehlich stieg es ihr in die Kehle, sie mußte lachen, lachen, oder sie erstickte — Gott sei Dank, ein Pfiff! Die Räder rasselten langsamer, der Zug hielt „Station C.“, wie elektrifiziert sprang der Vorleser auf. „Ah, da gibt's Bier!“ Ehres! K nnt, Georg, wollen rasch die Kehle anfeuchten — Heinrich, hüte du unser Tuschulum — bis gleich, Fräulein Lenchen, wir sind sofort wieder da!“ Ein Sprung, sie waren hinaus und verschwanden im Bahnhofsgebäude.

Mit einem Satz war auch Lenchen auf den Füßen. Nun galt's! Sie raffte ihre Siebensachen zusammen, Reisetasche, Schirm, Kleid, Bukett, sie war so eifrig, so eilig, sie achtete des jungen Mannes gar nicht, des dritten, der noch immer still in seiner Ecke lehnte. Ihm machte er eine Bewegung, die Kleine schreckte auf, ihre großen ängstlichen Blicke haften in ein paar ehrlichen blauen Augen — nein, der war nicht böse! — Sie lächelte, sie freckte die kleine Hand aus und sah ihn bittend an: „Ich verstehe mich, gelt, Sie verraten mich nicht?“ Er legte die Rechte aufs Herz und verbeugte sich tief: „Niemals, mein Fräulein, niemals!“ Gott sei Dank! Sie hüpfte aus dem Kupee, er reichte ihr die Sachen hinunter, noch ein dankender Blick aus freundlichen Mädchenaugen, dann sprang sie den Zug entlang und verschwand in einem Wagen 3. Klasse. Da konnten die lange suchen! Mit einem Seufzer der Erleichterung ließ sich der junge Mann in seine Ecke fallen und schloß die Augen. Aus dem Wartesaal stürmten die andern herbei. „Wo ist sie? Lenchen, Fräulein Lenchen! Donner und Doria, Unglücksmeinich, wo ist die Kleine geblieben?“ „Was weiß ich — habe geschlafen.“ „Alter Blüffler, törichte Knabe — Lenchen, o Lenchen!“

Weiter faulte der Zug, im Abteil 3. Klasse saß Fräulein Lenchen zwischen zwei riesigen Bauernweibern. Sie sahen aus wie ein paar wandelnde Tonnen, hatten sie doch ihr stattliches Zeug schon alles auf dem Leib und zur Schonung den Alltagsrod drübergezogen. Fräulein Lenchens kleine Nase blickte kaum über die Gebirge rechts und links — die Fenster waren fest verammelt, es roch nach Butterbrot und Käse. Oh, war das ein Pfingstamstag!

Das Nachspiel.

Es ist wieder Pfingstsonnabend, aber sieben Jahre später. Von den Türmen der kleinen rheinischen Stadt läuten Abendglocken, sie läuten das schöne, das fröhliche Fest ein. Dämmernd webt sich's um die hochgegiebelten Häuser, ein Schleier von saftigem Grün, von warmer samtiger Luft. Es schwebt über den Gärten, drin die Pfingstrosen prangen in leuchtendem Rot, es liegt auf dem Strom so lind und nebelweich, daß die Wellen plätschern wie im Traum. Aus den Fenstern wehen schloßweiße Gardinen, aus jedem Haus zieht süßer Kirchengesang, Mairen stehen die Straßen entlang, sie zieren die grauen Mauern wie ein lieblich grünender Wald. Kinder hoden auf der Schwelle, das Paar in Vorkenwidel gedreht, frohe Erwartung auf den runden Gesichtern, grüne Zweige in der Hand. Mairen in den Stuben, Mairen vor der Tür, Mairen im Herzen.

In den Giebelzimmer des hübschen Pfarrhauses saß ein junger Mann und schrieb. Das heißt, er hatte geschrieben, nun war es dämmerig in Gemach; der Abendwind ankufelte zum Fenster herein, mit ihm ein Hauch von Blüten; er raschelte in den Blättern der großen Bibel auf dem Tisch und wehte sie um, er setzte eins der beschriebenen Papiere zu Boden — der Einsame merkte es nicht. Der hatte den Kopf in die Hand gestützt und sann. Ja, das war der höchst ehrenwerte, wohlblöbliche Candidatus theologiae Herr Heinrich Diestellamp, der während des letzten Jahres den alten Geistlichen an St. Lucas im Amt unterstüzt, und der nun morgen, am ersten heiligen Pfingstsonntag, seine Probepredigt halten sollte. Der große Dekan an St. Lucas legte sein Amt nieder, eine Konkurrenz war ausgeschieden; wie die Glückskritter zum Wettrennen, strömten die jungen Theologen zum Wettpredigen. Eine Reihe glänzender Reden lag schon dahinter, dem Kandidaten Heinrich Diestellamp saut schier das Herz in die Schuhe. „Ach, da kann ich nicht konkurrieren“, sagte er und schlug die Augen nieder, „mir ist die Gabe der Rede nicht so herrlich verliehen; ich möchte lieber gar nicht versuchen — die Still' bekomme ich doch nicht!“ Das letzte sagte er recht betrüblich mit einem tiefen Seufzer. Er selbst wußte es ja am besten, reden hatte er nie

sehr gekonnt, da waren die andern ihm alle über. Schon damals in der lustigen Studentenszeit, als sie noch mit dem hübschen Bassfisch die Pfingststreife machten. Mein Gott, wie lang das her war — sieben Jahre! Aus dem hübschen Bassfisch war inzwischen eine hübsche junge Dame geworden, Heinrich Diefstelkamp kannte sie wohl! „Lenchen, ach Lenchen,“ sagte er leise und streckte die Hand wie sehnsüchtig in die Luft.

Ja, das war eine Ueberraschung gewesen, als er vor einem Jahre hierherkam und in der ersten Gesellschaft, die er, fremd und schüchtern, mitmachte, ein holdes Mädchen Gesicht vor ihm aufstach, rosig, mit großen Hehaugen, mit goldigbraunem Haarnoten im Nacken. „Mein Gott, Frau — Fräulein!“ — „Lenchen,“ hatte sie schelmisch lachend gesagt und ihm mit einer kleinen Verbeugung die Hand entgegengestreckt. „Ich kenne Sie wohl noch, — oh, diese Pfingstreise!“

„Lenchen!“ Der junge Mann murrte es wieder, sprang auf und ging mit großen Schritten hin und her. „Befam ich die Stelle, dann könnt' ich dich heiraten, du allerbestes, liebstes, schönstes Mädchen auf der Welt, wenigstens fragen könnt' ich dich dann: Hast du mich lieb? Bin ich dir gut genug? Aber ja — — —“

Und der Kandidat Heinrich Diefstelkamp seufzte aus Herzensgrund. Da lag seine Predigt, reinlich geschrieben auf reinlichen Blättern, so viel gute Gedanken, so viel ehrliches Wollen, so viel Wärme des Gefühls ja, wenn ein anderer sie halten könnte! Aber er, er selbst —?! Oh, er kannte sich, seine jammervolle Befangenheit — mit klopfendem Herzen vernahm er die letzten Orgelflänge —, die Schlußverse des Gesanges, er sah die unzähligen Augen auf sich gerichtet, er hörte das Rumpfern, das Scharren der Füße — nun war alles still, — nun erhob sich seine Stimme, unheimlich laut hallte sie von der Wölbung zurück — o Himmel, er stockte, er wiederholte, er redete hastig, er versprach sich, nun noch hastiger, der Lustschweiß rann von der Stirn, der Faden der Gedanken drohte zu reißen, er verwirrte sich —

„Mein Gott, hilf mir heraus!“ Der junge Geistliche sagte es wie einer, der im tiefen Brunnen sitzt und gern ans Tageslicht möchte. Langsam, wie im Traum, verließ er die Stube und schritt hinunter in den Garten. Der lag still und traulich im tiefen Dämmersein. Ein sanftes Wehen kühlte die heiße Stirn, Goldregen und Kiebel düfteten über den Weg, Schwertlilien und Narzissen, vom Abendtau gekühlt, schüttelten leise ihren silbernen Regen über die Füße, es war so friedlich, so feiertäglich schön, das Herz schwell — „Ach!“ — „Ach!“ — wie ein Echo, nur eine Verz höher, tönte es zurück; — hinter dem Planzenzaun des Nachbargartens schaltete es. Heinrich Diefstelkamp fuhr zusammen: „Ist da jemand?“ „Ach!“

„Fräulein Lenchen, Sie —? So spät?“ „Ja — ich — wollte noch Spargel stechen.“ Die helle Stimme klang etwas besangenen und stoffend. Das klingt nämlich immer so, wenn man liegt, und lüngen tat Fräulein Lenchen, denn zum Spargelstechen war's ja schon spät. „Ich kann ihn im Dunkeln fühlen,“ setzte sie noch reich wie zur Erklärung hinzu. „So,“ meinte der Kandidat. „Ja,“ meinte Fräulein Lenchen, und dabei legte sie die Hände auf den Planzenzaun und guckte mit ihrem hübschen Gesicht drüber her. Es schimmerte so weiß und lodend im Dämmerlicht. „Ach, Fräulein Lenchen,“ sagte Heinrich Diefstelkamp und schaute sie dabei mit den blauen Augen so herzbeweglich an, „morgen muß ich predigen, wenn's doch gut ginge, dann —“ „Ja, was dann?“ „Na, dann. — Sie fragte nicht, aber ein tiefes Rot flog über ihr Gesicht. „Es geht gut,“ sagte sie fest, „ich weiß es.“

„Oh, Fräulein Lenchen,“ er faßte die beiden warmen Hände auf dem Planzenzaun und schaute tief in die braunen Augen, nah, ganz nah, sonst konnte er nicht sehen, es war ja so dunkel. „Fräulein Lenchen, denken Sie an mich!“ Was war das? Warum schossen ihr auf einmal die Tränen in die Augen, brennend heiß und groß wie schwere Regentropfen? „Ich denke an Sie,“ haate sie leise und neigte den Kopf wie eine Blume, auf die sich der Tau senkt. „Lenchen — liebes goldiges Lenchen!“ — „Ach!“ —

Es war still, ganz still in dem abendlichen Garten, die Bäume hielten mit Wispern inne, die Vögel und Blumen reckten sich und standen zitternd vor Neugier. Am Zaun klopfen zwei Herzen mächtig, stürmisch in sehnsüchtvollen Drängen, dann schoben sich zwei paar Arme über die trennenden Planzen und verstrickten sich, und zwei paar Lippen ruhten aufeinander mit süßen innigem Druck. —

War das der schüchterne candidatus theologiae, der wohl-löbliche, höchst ehrenwerte Herr Heinrich Diefstelkamp? Wie ein Junge setzte er über den Zaun, und drüben auf dem Weg stand die Geliebte, lächelnd, verhämt; er schloß sie stürmisch ans Herz. Und dann saßen sie auf der kleinen Bank unterm Solunderbusch, der so tief die Zweige hängt und die weißen Dolben der Nacht öffnet. Wie süß und betäubend es düftete! Kein Mensch sah die beiden, sie saßen in der stillen Nacht, Hand in Hand

Sprüche

Das Schönste sieht unser Auge gern,
Bleib's dem Gemüt auch fremd und fern;
Und über ein Häßliches können wir scherzen,
Und lieben es doch von ganzem Herzen.

Und wärst du im Gemüt bedacht,
Dein Glück in einem Schmerz zu finden,
Es wird, ob dich die Welt verlacht,
Doch eine Seele gleich empfinden.

Daß du dem Tag nichts gilst und bist,
Kann jeder Tag beschämend lehren;
Was dir die Stunde gilt und ist,
Bleibt dein Besitz auch im Entbehren.

Soll, was dein Gemüt erbittert,
Dich in Fesseln schlagen? — Nein!
Was im Tiefsten dich erschüttert,
Soll im Tiefsten dich befrei'n!

Otto Ro.

und flüsteren von Liebe. Aber einer sah sie doch! Der schwebte vom Himmel herab zur Erde, der ließ sich nieder auf den Zweigen des Baumes und breitete segnend die Schwingen über das junge Menschenpaar — das war der Geist der Pfingsten! — Engel in lilienweißen Kleidern schauten hinter Sternen vor und freuten sich, die Solunderblüten düfteten stärker, sie fielen nieder, vor Wonne trunken, und die Nachtigallen schlugen die ganze Nacht.

Was aus dem Menschen werden kann?! Herr Heinrich Diefstelkamp stand auf der Kanzel am ersten heiligen Pfingst-morgen und predigte wie noch keiner vor ihm getan. War er's wirklich, der Schüchterne, dem so leicht die Rede flochte, der Faden riß? Er war's, und doch war er's nicht. Auf seinem Gesicht lag die Note hoher Begeisterung, er redete und redete, flüssig und leicht quollen ihm die Worte von den Lippen, seine Augen waren weit geöffnet, als blickten sie in bessere Welten, die Gedanken drängten sich ihm zu, stark und wohlklingend hallte seine Stimme. Vor ihm lag das Antwort aufgeschlagen, fest stützte sich seine Hand darauf, es war der Spruch Johannes: „Und wenn ich mit Menschen- und mit Engeln redete und hätte der Liebe nicht.“ — Ja, er hatte der Liebe! Ein Born war in seinem Innern ausgebrochen, ein Quell, so uner-messlich tief, so uner-schöpflich reich, der quoll und quoll und strömte ans Tageslicht in mächtigem Schwung über die Welt, als wollte er die ganze Menschheit tränken, erquickend, umfassen mit nicht endenden Liebesfluten. Heinrich Diefstelkamp kannte sich selbst nicht mehr. Es war über ihn gekommen, wie einst über jene zu Jerusalem, aber es war nicht erschienen in einem Drausen vom Himmel als das eines gewaltigen Windes — nein, heimlich war es niedergestiegen in stiller Nacht, war ihm ins Herz gesunken und ruhte nun drinnen als seliger Geist! —

„Der kann's,“ sagten die alten Weiber und stießen sich an. Die Presbyter im Kirchenstuhl nickten sich zu: „Ausgezeichnet! Ohne Zweifel, der bekommt sie!“ Nur die Kinder auf der letzten Bank waren nicht zufrieden; sie machten lange Häße und musterten den Dalar von allen Seiten. „Siehst du noch nix?“ „Ne, noch immer nix!“ Das war aber wunderbar, sie hatten in der Kinderlehre erst kürzlich gelernt: „Und man sah an ihnen die Zungen zerteilet, als wären sie feurig!“ Nein, die waren gar nicht zufrieden. Das half aber nichts, Kandidat Heinrich Diefstelkamp bekam die Stell' doch. Und als der junge Pfarrherr zum erstenmal mit seiner Braut im Garten lustwandelte, da standen sie still unterm Solunderbusch. Ihre Hände falteten sich, sie flüsteren: „Es war der Geist der Pfingsten — o du seliges Pfingstfest!“

Die oerinaen Postbeamt'n

Helene, deren Kindheit noch in die üppigen Zeiten ver-flossener Jahrzehnte fiel, gereichte es stets zum Vergnügen, wenn sie Einkäufe besorgen durfte. Bald war ihr die in ihrer Heimat übliche Sitte vertraut, daß beim Einkaufe eines Duzend Wecken, Würstchen, Äpfeln, Birnen usw. ein Stück „dreingegeben“ wurde, d. h., daß man z. B. statt zwölf Wecken, die man bezahlte, deren dreizehn erhielt. Eines Tages wurde Helene zur Post geschickt, um eine größere Zahl Briefmarken zu holen. Diesmal lehrte sie in tiefster Empörung heim und, kaum zu Hause angelangt, platzte sie entrüstet heraus: „Die sind aber geizig auf der Post! Nun habe ich so viele Briefmarken gekauft, und nicht eine einzige habe ich dreingegeben!“

Leno B.

„Gebabte Liebe“

Humoreske von E. v. Steinlecker.

(Nachdruck verboten.)

Also es handelte sich um einen gemeinschaftlichen Besorgungsbummel, und ich hatte mich mit der Geheimrätin verabredet. Treffpunkt: Das Warenhaus. Ich war pünktlich zur Stelle, die Geheimrätin — nicht. Nachdem ich etwa eine halbe Stunde gewartet hatte, kam sie dann nebst ihrer Tochter Tilla angebraust. Tilla, etwas melancholisch dreinsiehend, die Geheimrätin, impofant und temperamentvoll — mit schief sitzendem Logue und flatternder Stola —, ungefähr wie ein Sitzzug in voller Fahrt.

„O Gott, Liebste, entschuldigen Sie, daß ich so lange warten ließ, aber seit drei Stunden renne ich in der Stadt umher und suche einen sipogrünen Jumper für Tilla!“

„Einen sipogrünen Jumper?“

„Ja, natürlich, sipogrün, so die Nuance, wie die Waffenvöcke der Sipooftiziere!“ lispelte Tilla.

Die Geheimrätin rang nach Luft. „Eine ganz einfache Farbe“, stöhnte sie, „die jeder vernünftige Mensch heutzutage kennt. Nur in dieser unmöglichen Stadt ist sie nirgends aufzutreiben. In zehn Geschäften sind wir gewesen, überall macht man dieselben törichten Gestichten. Ach, es ist rein zum Verzweifeln, wo das Kind den Jumper doch so dringend braucht. Aber warum mache ich auch an einem Freitag Besorgungen, und noch dazu am dreizehnten des Monats, das muß ja schief gehn!“ Die Geheimrätin war erschöpft am Rande ihrer Leistungsfähigkeit angelangt — Tilla seufzte hörbar. Ich sah unendliche Verwicklungen voraus. Wohl oder übel mußte ich jetzt aber mit ins Warenhaus hinein, denn einzig hier war noch die Möglichkeit, das Gewünschte zu finden.

Warenhäuser sind für mich furchtbar, eine Zusammenführung von schlechter Luft, schlechter Laune und Ueberanstrengung. Nichts desto trotz trat ich hinein. Der Portier wies uns auf Bestragen in den dritten Stock — „Abteilung Damengarderobe“. In überfülltem Fahrstuhl landeten wir in schwindelnder Höhe, durcheilten im Hidsack den ganzen dritten Stock und fanden die „Abteilung Damengarderobe“ schließlich dicht an der Stelle, wo wir den Fahrstuhl verlassen hatten. Eine „todschid“ gekleidete Jungfrau mit tizianblondem Pubikopf trippelte uns in der durch ihre Kodelenge gebotenen Schnelligkeit entgegen.

„Meine Dame, — Sie wünschen?“

„Wir möchten einen sipogrünen Jumper!“

„Sipogrün? Wir haben Casgrün, Frühlinggrün, Spinatgrün, Moosgrün, — Sie meinen wohl letzteres, meine Dame?“

„Ich meine Sipogrün, — wie ich schon sagte!“ betonte die Geheimrätin gereizt.

Die Tizianblonde sah unendlich gelangweilt aus.

„Vielleicht bekommen Sie diesen Jumper in der „Abteilung Sport“, bemerkte sie gnädig und überließ uns unserm Schicksal.

Die „Abteilung Sport“ befand sich im sogenannten „Zwischenstock“. In der Eile verreckneten wir uns in den Treppen und durchkreuzten zwei andere Stockwerke in den verschiedenen Himmelsrichtungen. Als mir die Geheimrätin eben versicherte, daß sie nahe daran sei, ihren Geist aufzugeben, belehrte uns ein höflicher Jüngling, daß wir auf dem falschen Wege wären und führte uns auf den rechten. Erschöpft endigten wir unter Kobeln, Schneeschuhen, Sweatern und gestrickten Mützen. Man sah manches Grüne hier, — „Sipogrünes“ in der richtigen Nuance nirgends. Dem höflichen Jüngling war dieser Mißerfolg unendlich peinlich, er verbeugte sich bedauernd nach allen Seiten und wies uns statt des Jumpers Gispidel, Schneebrettlern und Pelzstiefeln an. Die Geheimrätin war wütend, — Tilla sah maulig aus.

Aufs neue rasten wir davon. Diesmal ins Parterre, „Abteilung Handschuhe“. Wir besichtigten ungezählte Dugende dieses Artikels, — selbstverständlich war ein Jumper nicht darunter, wohl aber fiel unser verstörtes Wesen auf, und man fing an, uns mißtrauisch zu beobachten. Glücklicherweise bekam die Geheimrätin jetzt vor Aufregung „ihren Herzklapp“, — und es gelang mir, sie zur Erholung in den Erfrischungsraum zu schleifen. Als wir bei der vierten Tasse Kaffee waren, ging ihr nicht nur der Mund, sondern auch das Herz auf, und endlich erfuhr ich, welche Bewandnis es mit diesem Jumper hatte. Also Tilla „Liebste“, — er war Sipoleutnant (das hätte ich mir eigentlich denken können), — und nun wollte sie die gleiche Farbe mit ihm tragen. „Ist das nicht ein reizender Gedanke?“ meinte die Geheimrätin, — während Tilla holderrotend Schlaglahne schleckte. Ich stimmte zu — „Ja, sehr reizend!“

„Und nicht wahr, — nun verstehen Sie's, daß wir den Jumper auf jeden Fall haben müssen?“

Ich verstand vollkommen, und ein glänzender Gedanke kam mir, — ich interviewte das Büffetfräulein, — dessen rosa Jumper mir schon längst angenehm in die Augen gefallen war.

Woher sie den hätte? Ach, oben in dem zweiten Stock, bei „Trifotagen“ gab's derlei in den verzwicktesten Farben. Die neubelebte Geheimrätin schwankte an meinem Arm die zwei Treppen hinauf. Trifotagen! Ja, da waren sie, — und ein geduldiges Mädel dabei als Verkäuferin. — Beruhigt setzte ich mich auf einen Stuhl und versank allsogleich in eine Art Dämmerzustand, in welchem mir die Geheimrätin und Tilla allmählich als sipogrüne Knäuel einberühpften. — Ein Freuden-schrei erweckte mich. Da lag die Geheimrätin platt vor Nührung in den Armen der Verkäuferin, — während Tilla selig ein grünes Etwas in der Luft schwenkte. Die „Nuance“ war richtig, — der „sipogrüne Jumper“ gefunden.

Ich hatte danach die Geheimrätin lange nicht gesehen, — vorgestern erst traf ich sie und Tilla wieder. Letztere sah biidhüsch, aber etwas auffallend aus in einem ganz seltsamen Jumper, — dessen Grundfarbe grün, — mit allerhand tabaklistischen Zeichen, — Sonnen, — Monden, — Blüten, — Telegraphendrähten, — loderbenden Flammen und derlei bedeckt war. Nun, Fräulein Tilla, — was macht der sipogrüne Jumper?“ neckte ich.

Die Geheimrätin kniff mich in den Arm.

„Tilla hat ihn ja an!“

„Aber wo denn?“

„Ach, — wir haben ihn batiken lassen. Sipogrün war so unleidlich. Und denken Sie nur (die Geheimrätin nahm mich beiseite und tuschelte in mein Ohr), — dieser Glende, — Tillas Schwarm, der Sipoleutnant, hat sich mit seiner Kusine verlobt. Aber Tilla hat ihn schon total vergeffen, — seit der Jumper sie nicht mehr an ihn erinnert. Sie liebt jetzt einen andern, — einen Angestellten beim Radio-Rundfunk!“

Drauf eingegangen

Ein junges Paar in einem schlechten Dorfe war mehrere Jahre verlobt gewesen, bis eines schönen Tages der junge Mann dem Mädchen ankündigte, daß er sie nicht heiraten könne, und auf die Frage nach dem Grunde erwiderte er: „Ich habe mir's anders überlegt.“ — „Gut“, meinte die Enttäugte, „man soll niemanden zur Liebe zwingen, aber ich will dir sagen, was wir machen wollen. Wenn die Leute erfahren, daß du mich aufgegeben hast, dann bekomme ich keinen anderen mehr, das wirst du wohl einsehen, du dagegen kannst dir leicht eine andere wählen. Wir werden also aufgeben, und wenn der Hochzeitstag kommt und der Pastor dich fragt, ob du mich als Ehefrau haben willst, so sagst du „Ja“, und wenn er mich fragt, ob ich dich zum Chemann haben will, so sage ich „Nein!“ Der Jüngling ging darauf ein. Der Hochzeitstag kam. Auf die Frage des Pastors an den Bräutigam antwortete dieser verabredetermaßen: „Ja!“ Dann richtete der Geistliche an die Braut die gleiche Frage, und diese antwortete mit einem lauten „Ja.“ „Was“, wüdete der junge Mann, „du wolltest doch „Nein“ sagen?“ — „Schon recht“, meinte die junge Frau, „aber ich habe mir's anders überlegt!“



Laternen

Es ist heut' großes Sommerfest.
Ein Fackelzug soll sein.
Und mit Laternen kommen wir,
Viel Kinder, groß und klein. —
Du, Otto, schwenke nicht so toll!
Was fällt dir denn bloß ein!
Wenn du sowas noch einmal tußt,
Gleich wird ein Feuer sein!

M. M. Behrens

Nebraer Anzeiger



Amthches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal (Mittwoch und Sonnabend vorm.). Bezugspreis ins Haus gebracht und bei den Postanstalten monatlich 75 Pfennig. mit den illustrierten Wochenbeilagen „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“ Anzeigen kosten pro Millimeter-Zeile auf 36 Millimeter Breite 5 Goldpfennig, im Reflameteil auf 90 Millimeter Breite 15 Goldpfennig.

Schriftleitung: Wilh. Sauer, Rossleben — Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Rossleben — Postfachkonto: Leipzig 22832

N. 44 Fernruf: Amt Rossleben 21 Mittwoch, den 3. Juni 1925 Depeschen: Anzeiger-Rossleben 38. Jahrg.

Politische Nachrichten

Die Entwaffnungsnote, über deren Inhalt die alliierten Regierungen sich monatelang nicht einigen konnten, ist am Freitag von der Vorkonferenz endlich fertiggestellt worden. Damit uns Deutschen die Pfingstfreude nicht getrübt werden sollte, wird die Ueberreichung der Note in Berlin Dienstag oder Mittwoch erfolgen. Wir werden somit im Laufe dieser Woche endlich erfahren, was für Gründe die vertragsbrüchigen Alliierten für die Nichträumung der Kölner Zone haben. Öffentlich studiert unsere Regierung die Note gründlich und sagt nicht wie früher zu allem ihr Ja und Amen; es muß mit der Nabelstichpolitik endlich ausgeräumt werden, was wohl am ehesten zu erreichen ist, wenn die deutsche Regierung sich darauf besinnt, daß auf einen groben Klog ein grober Keil gehört.

Die Handelsverträge. Zur Frage der deutschen Handelsvertragsverhandlungen ist zu melden, daß die deutsch-französische Handelsvertragsdelegation am 6. Juni ihre nächste Sitzung, die deutsch-italienische Delegation in Rom am 10. Juni ihre nächste Beratung abhält. Von zukünftiger Stelle wird gemeldet, daß sämtliche schwebenden Handelsvertragsverhandlungen z. T. ausnahmslos günstig stehen. Lediglich vom polnischen Vertrag gilt dieses nur mit Einschränkung.

Polen. Die polnischen Heißsporne bereiten sich auf einen Wirtschaftskrieg mit Deutschland vor. Der nach der Genfer Konvention den Polen zustehende Vorteil der zollfreien Einfuhr ober-schlesischer Steinkohlen nach Deutschland erlischt am 14. Juni und für die Verlängerung dieses Privilegs fordert die deutsche Regierung ein Entgegenkommen Polens hinsichtlich der Ansiedlung deutscher Staatsangehöriger in den früher deutschen Provinzen. Darauf will die polnische Regierung keinesfalls eingehen, sie will es vielmehr auf einen Wirtschaftskrieg antommen lassen, deren Folgen die Polen gewiß mehr belasten werden, als Deutschland, denn die Ansicht: „In Polen ist nicht viel zu holen“ trifft heute noch mehr zu als früher.

Frankreich. Das Marokkoproblem macht der französischen Regierung mehr Kopfschmerzen, als man bisher anzunehmen geneigt war. In der Kammer ist die Bewilligung des Kriegsfonds wohl glatt durchgegangen, man spricht jedoch davon, daß die Sozialisten die nächste Gelegenheit benutzen werden, das Kabinett Painlevé zu stürzen. Schwieriger als die Aufbringung der Mittel ist die Aufbringung der Mannschaften, die jetzt an die marokkanische Front geschickt werden müssen. Die in Afrika stehenden Fremdenlegion-Regimenter — zum größten Teil Deutsche — sind aufgerieben und es müssen jetzt echte Franzosen in die Kampfreihen gestellt werden. Mit welcher Lust diese Truppenteile sich nach dem Kriegsschauplatz begeben, zeigen Nachrichten, die aus Marseille kommen, wonach dort alltäglich beim Einschiffen der Truppen nach Marokko sich wüste Tumultszener abspielten. Die Einschiffung der Truppen geht nur noch unter polizeilichen Absperrungen vor sich. Bei der letzten Verschiffung veranstalteten die Kommunisten in Marseille eine große Gegen-Demonstration, die drei Stunden lang das geschäftliche Leben in der Stadt lahm legte.



Stand auf und das schwebende Gupen erkante bis zum späten Abend. Ebenso aber bemerkte man auch viel Wandervogel, die in kleineren und stärkeren Trupps auf ihrer Wanderung durch unser schönes Tal hier durchzogen

— Wallensteins Lager. Ja, es war wirklich ein „Lager“, was sich am 1. und 2. Pfingsttag im Ziegelrobaer Forst, im prächtigen Waldbesgrün abspielte. Die sich drängende und stoßende Menschenmasse glich einem mittelalterlich zusammengelaufenen Heerhaufen, der weniger zum Kriegsführen, mehr des Amusements wegen zusammenhält. Zunächst spielte die Sperberische Kapelle einige Musikstücke, als aber gegen 4 Uhr die Wallenstein-Aufführung begann, kam Leben in die Reihen der Zuschauer. Die Spieler der Vaterländischen Volksbühne zeigten sich ihren Rollen gewachsen, aber auch die Ziegelrobaer Mitwirkenden bewiesen durch ihr gutes Spiel, daß man auch an kleinen Orten etwas zu leisten vermag. Belohnt wurden Spieler und Veranstalter für ihre vielen Mühen durch die reiche Beifallskundgebung nach Beendigung des Stückes. Nun zerstreute sich die Menge, um sich an den aufgestellten Bratwursthäutchen, Zuckerbuden und sonstigen, der allgemeinen Belustigung dienenden Veranstaltungen zu stärken und zu amüsieren. Und manches Faß Bier wurde geleert, denn der warme Nachmittag hatte viele trockene Kehlen hervorgerufen. So dauerte das fröhliche Treiben bis in die späten Nachmittagsstunden. Nur allmählich

